

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Band: 4 (1835)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

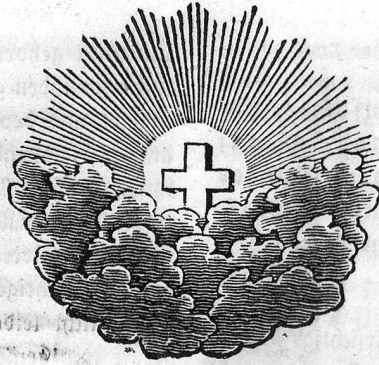
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Es wird eine Zeit kommen, wo ein neuer Glaube entstehen wird. Selig wird dann Derjenige sein, der diesem starkmüthig entgegen sein wird. Meine liebsten Kinder! sehet euch dann vor, daß ihr von dergleichen Neuerungen und Betrügereien nicht verführt werdet; haltet euch zusammen, und verbleibet auf dem Wege, und auf den Fußstapfen unserer frommen Altvordern; verbleibet dabei, und haltet es für Glück, was ihr von ihnen gelernt habet: alsdann werden euch weder die Wassergüsse der Anfechtungen, noch die Gewitter der Unruhen, die doch noch heftig stürmen werden, etwas zu schaden vermögen.

Niklaus von Flüe.

Der goldene Bund.

Als die lutherische, zwinglische und kalvinische Sektirerei in ihrem Entstehen ihr Unwesen immer weiter trieben, sahen die katholischen Eidgenossen sich genöthigt, mit den Waffen in der Hand sich Ruhe zu verschaffen. Sie führten in den Schlachten von Kappel und auf dem Gubel das Schwerdt so gut, daß sie hierauf einige Zeit in Frieden gelassen wurden. Allein der Geist des Unfriedens konnte sich nicht vollends zur Ruhe geben, regte sich allgemach mehr und mehr, so daß endlich sieben Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Solothurn und Freiburg im J. 1586 für Aufrechthaltung des kath. Glaubens in ihren Landen ein Bündniß schlossen und durch ihre Abgeordneten zu Luzern beschworen, welches man den goldenen Bund heißt. Vorher (S. 1585) wurden indeß noch zwischen den Protestanten (Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen) und den Katholiken (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug) zwei Schreiben oder Erklärungen ausgewechselt, welche man jetzt zeitgemäß in Erinnerung bringen kann.

Die Protestanten fanden sich nämlich veranlaßt, sich zu entschuldigen, und beschwerten sich, daß man sie katholischer Seits anklage, als hätten sie zur Unterdrückung der Katholiken Bündnisse mit auswärtigen Fürsten eingegangen; dagegen sollen die Katholiken nicht mehr nach ihrem Begehren bei fremden Fürsten Dienste nehmen; die Katholiken

sollen sich nicht beklagen, daß die Protestanten die Stadt Genf gegen Savoyen in Schutz nehmen; ungegründet sei der Vorwurf, welchen die Katholiken den Protestanten machen, als haben sie in ihrer Konfession keine gründliche noch bestimmte Lehre, als schmähen sie die Jungfrau Maria und die lieben Heiligen und halten nichts auf guten Werken, indem sie vielmehr aus der heil. Schrift ein Glaubensbekenntniß zusammengestellt, in welchem das Vater unser, die zwölf Artikel des christlichen Glaubens, die zehn Gebote gelehrt werden, daß sie insbesondere Jesum Christum, „der von der heiligen hochgelobten reinen Jungfrauen Maria „in wahrer reiner Jungfrawschaft Mensch worden ist“, als das einzige Opfer für die Sünden erkennen; daß sie Niemanden ungestraft ließen, „der die hochgelobte reine Jungfrau „Mariä, als die Mutter Gottes, dafür wir sie erkennen, „thete schmeihen“; zur Warnung vor Zwietracht stellen sie das Beispiel Griechenlands auf; beklagen sich, daß man sie verkleinere und Schmähbüchlein gegen sie ausbebe; warnen vor fremden Gesandten, als welche durch Geld und Bestechungen Zwietracht austreuen wollen, um das Schweizerland wieder zu erobern; daß man unter dem Scheine der Religion sie nur gegen einander heßen wolle, daß aber den Bischöfen und Andern nichts an Religion gelegen sei; die Eidgenossen sollen deßhalb einander Geschehenes verzeihen, sich vereinen und mit keiner fremden Macht unter dem Vorwande der Religion Bündniß schließen zc.

Auf diese Zuschrift der Protestanten erfolgte folgende

A n t w o r t

der katholischen Orte der Eidgenossenschaft, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug auf unser getreuen, lieben, alten Eidgenossen der vier Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen Vortrag, so sie in jedem derselben Orte gethan im November 1585.

Edle, gestrenge, fromme, ehrenfeste, fürsichtige, ehrsame, weise, besonders günstige Herren, gute Freunde und getreue, liebe, alte Eidgenossen! Als euch im jüngstverflossenen Monat November, des nächst abgelaufenen fünf und achtzigsten Jahres, gefallen hatte, euere ehrsamten und staatlichen Rathsbotschaften zu uns abzuschicken und nach freundlichem Grusse und eidgenössischem Anerbieten, sowohl mündlich als durch eingelegten schriftlichen Vortrag, uns kund thun zu lassen, wie ihr, durch wichtige Ursachen bewogen, auch des Friedens, der Ruhe und des Wohlstandes unsers allgemeinen lieben Vaterlandes wegen, besonders aber in Ansehung der seltsamen und gefährlichen Ereignisse, die sich allenthalben zugetragen, euch dabei wegen einiger Sachen, derer wegen ihr bei uns und unserm gemeinen Manne beschuldiget und herabgewürdiget sein solltet, euch zu entschuldigen und zu verantworten entschlossen seid; uns durch diese euere Rathsbotschaften in guter, wohlvertrauter und getreuer, eidgenössischer Meinung zu besuchen, euere Beschwerden und Anliegen uns vorzubringen und euch darüber freundlich und gültlich mit uns zu besprechen u. s., wie dann solches im 11. 22. 25. und 33. Artikel eueres gedachten Vortrages weitläufiger gemeldet wird. Gleich damals haben wir diesen euern Ehrengesandten zu erkennen gegeben (welches wir auch hiemit gegen euch selbst wiederum eröffnen), wie lieb und angenehm uns eure freundliche Besuchung und wohlmeinende Besprechung gewesen, welches wir auch nicht anders als im besten Sinne aufgenommen und auch erkannt haben, daß dieß aus guter, getreuer, eidgenössischer, wohlmeinender Absicht geschehen sei. Dafür wissen und sagen wir denn auch euch freundlichen Dank, und damit wir nun unserm Versprechen, euch darüber nach euerm Begehren und Verlangen bei erster möglicher Gelegenheit zu antworten, ein Genüge leisten, haben wir diese unsere wohlmeinende Antwort, gleichförmigermaßen schriftlich abgefaßt, euch nicht länger vorenthalten wollen, in der tröstlichen Zuversicht, ihr werdet selbe so billig und wohlbegründet finden, daß ihr sie deshalb auch im besten und freundschaftlichsten Sinne auf- und annehmen werdet.

Als ihr nun, g. l. a. E., zum Anfang meldet und erzählet, wie wir Eidgenossen nicht widersprechen, sondern bekennen müssen, daß der größere Theil unserer frommen

ihnen zu gehorsamen in ihren anliegenden Sachen pflichtig und verbunden gewesen, und durch ihre Landvögte beherrscht, regiert und bevogetet worden, doch ein Ort mehr als das andere, vollends aber, als sie und ihre Landvögte mit ihnen, unsern Altvordern sel. Gedächtniß, allerlei Hochmuth, unbillige Gewalt, Hoffart und Stolz, gleich am meisten bei uns fünf Orten, in unserm Lande getrieben, von Gott dem Allmächtigen (der unbillige Gewalt, Hoffart und Uebermuth nicht leiden mag) durch Seine göttliche Gnade und Kraft wir gemeinsam solcher Gewalt entlediget und also als eine löbliche Eidgenossenschaft für alle andere Nationen unter dem Himmel dermaßen mit Freiheiten begabt wurde, daß sie keinem Fürsten oder Herrn mit einiger Dienstbarkeit unterworfen und zugethan war, welche auch eine lange Zeit durch besondere Vorsehung Gottes und unserer frommen Altvordern Vorsichtigkeit in Friede, Ruhe und Einigkeit gnädig erhalten worden, und aus zusammengesetzter Liebe und Einigkeit den Umfang je länger je mehr erweitert; — antworten wir, was euch sowohl als uns bewußt, mit welcher Tyrannei unser Vaterland vor Anfang einer löblichen Eidgenossenschaft beherrscht und beschwert gewesen, welchen Zwang und Drang unsere frommen Altvordern leiden und überstehen mußten, bis es dem gütigen Gott gefallen, sich dessen über sie zu erbarmen und also wunderbarer Weise (in Betrachtung, daß diese unsere Altvordern in gar so geringem Ansehen und Vermögen in zeitlichen Dingen gegen solche Macht derjenigen gewesen) durch Seine starke Hand und durch Mittel erstlich dreier, gleichwohl ihres Standes halber kleinfügiger, jedoch frommer und verständiger Personen Zusammen-Verpflichtung, nachher aber durch Erhaltung und Bestand so viel harter Streite und Schlachten, sie nach vielen Jahren entledigt worden, von dannen wir uns mithin gemehrt und (das aber nach einander zu erzählen zu weitläufig sein würde) große Freiheit erlangt, bis letztlich wir, die 13 Orte zusammen, in solchem herrlichen Bund, hohen und glückseligen Stand und Würde über alle Nationen der Welt bekommen, den Ursprung aber Gott der Allmächtige von solchen drei frommen Männern (deren Namen satfam bekannt) genommen. Was uns aber also groß macht, wer wollte zweifeln, daß etwas anderes die Ursache wäre, als allein unserer frommen Altvordern wahre Gottesfurcht, Eintracht, treue und gerechte unveränderte Liebe, so sie unter sich hatten und mit deren sie sich einander verpflichtet. Dieses Land nun hatte alle Gewalthaber, Fürsten und Herren erschreckt; denn nachdem wir die 13 Orte vereinbart und in solche Einträchtigkeit gekommen, ist uns keine sorgliche Antastung von Jemanden mehr (wie aber zu langer Zeit vielfältig geschehen) begegnet und, wie wohl nicht zu zweifeln ist, hat es an etlicher Machthaber und Fürsten Willen, uns wiederum unter das Joch zu bringen, nie gemangelt; so hat sie demnach unsere

einhellige Verständigung, mit uns etwas Redliches anzufangen, erschreckt und hinterhalten.

Als sie aber in solchem glückseligen Wohlstande und brüderlicher Vereinigung in großen Freuden und Sicherheit lebten und hernach vielleicht Gott dem Herrn zu wenig dankbar gewesen, an diese Seine so großen Gaben nicht mehr gedacht (was dann gewöhnlich geschieht, wenn man sich in der größten Sicherheit und im größten Wohlstande befindet), sondern dagegen in Hochmuth gerathen, ein vermessentliches Leben geführt und vielleicht die großen Thaten, die sie durch die Kraft Gottes vollbrachten, sich selbst zugeeignet, nebst dem, daß sie sich des lieben Friedens, so unter ihnen war, nicht begnügen konnten; so haben sie angefangen, andere Leute anzutasten, fremden Fürsten und Herren mit ihrer Kriegsmacht zuzuziehen und dieselbe an sie zu hängen, woraus dann viel unnöthiges Blutvergießen erfolgte, wie es dann menschliche Gebrechlichkeit leider mitbringt, daß, je größere Wohlthaten Gott einem Volke von oben herab verleiht, desto undankbarer es sich erzeigt, wesswegen Gott der Herr (der Unbilliges nicht duldet noch es ungestraft läßt, und auch in Seinen Werken wunderbar und gerecht ist) solche Sicherheit des Lebens unter uns, wie auch die große Undankbarkeit nicht weiter gestatten wollte, sondern über uns eine augenscheinliche Strafe verhängte, daß also diese herrliche, einmüthige Verständigung und wohlvereinigter Wille unter uns allen (leider!) nicht in eine bloß kleinfügige oder geringe Zwiespaltung, in Mißverständnis und Widerwillen, sondern in die größte Zertrennung gerathen, der mit menschlicher Vernunft nicht wieder geholfen werden mag. Denn, wie vorgemeldet, daß Gott der Allmächtige unsere löbliche Eidgenossenschaft wunderbarer Weise durch den Anfang dreier frommer geringer Männer in die höchste Würde, Freiheit und in glückseligen Wohlstand gebracht, und aus dem Rachen großer Fürsten und Herren errettet; hat Er nicht mit dreien, ja, was noch mehr ist, nicht mit Personen hohen Standes und Namens oder sonst redlichen tapfern Leuten, sondern durch einen einzigen schlechten, gelübbbrüchigen Menschen diesen starken Bund, der allen Potentaten, Fürsten und Herren, wie gewaltig sie auch gewesen, erschrecklich war, wieder zerrüttet und zertrennt, und hiemit ist der Samen alles Uebels unter uns gekommen, zu einer Anzeige, daß Seiner göttlichen Majestät nichts unmöglich sei, daß wir hierdurch, da wir zuvor allen Potentaten, Fürsten und Herren Trost bieten durften, unsere menschliche Schwachheit und Seine Gerechtigkeit erkennen und betrachten sollen, daß ohne Seine Macht unsere Stärke nichts ist, und zudem noch mehr zu bedenken, daß dieß nicht eine geringe, sondern die höchste Strafe ist; denn da uns Gott der Herr so große Wohlthaten mittelst zeitlicher Freiheit (welche das höchste Gut ist, das auf Erden genossen wird) verliehen, hat Er uns daneben auch Ursache gegeben, das Ewige zu erlangen,

zu welchem wir alle Muffe und Gelegenheit gehabt, was sonst andern Völkern, die unter dem Joch der Dienstbarkeit sind, nicht so wohl vergönnt ist. Nachdem wir aber unrecht und gleich wie die Kinder von Israel gehandelt, so hat Er uns nicht in dem Zeitlichen allein (was gegen das Ewige nichts zu schätzen ist) strafen wollen, sondern neben dem Zeitlichen auch in dem Ewigen gestraft, nämlich mit Wegnehmung des Lichtes der Gnade, welches dann solche eingerissene Uneinigkeiten und Zwietracht mitbringen, und auch mit Zertrennung zeitlicher Dinge, woraus wir zu erkennen haben, wie erschrecklich die Gerechtigkeit Gottes ist, und desto mehr Ursache haben sollen, uns wieder in Seine gnädige Versöhnung zu bringen.

Daher, g. l. a. E., erkennen wir wohl, daß Euer vorgeschlagener Rath, euere Ermahnung und Erinnerung uns allen sehr nützlich und nothwendig wäre, nämlich daß wir uns nicht theilen noch trennen sollten, wie auch wir zu unserm Theile nicht gethan und uns nichts erwünschlicher sein könnte, als daß es von euch nicht geschehen wäre.

Nachher meldet ihr daselbst weiter: wenn nun unsere Gemüther, Sinn und Gedanken also ferner einträchtig bleiben, in gleichen Dingen zusammenstimmen und uns um keinerlei Sachen trennen und uneins lassen, so werde der gnädige Herr und Gott zweifelsohne uns weiter erhalten und bewahren.

Da können wir, g. l. a. E., uns nicht erinnern noch finden, daß weder unsere frommen Altvordern noch wir von euch, unsern getreuen, lieben, alten Eidgenossen, noch von euern frommen Altvordern, weder mit Worten noch mit Werken uns abgesündert, sondern jederzeit in billigen Dingen mit euch und ihnen gestimmt und gehandelt, uns nicht allein nicht trennen noch zu der Uneinigkeit haben bewegen lassen, sondern so oft es von Nöthen gewesen, tapfer, auch redlich und ehrlich zu euch gehalten haben, worüber wir euch selbst urtheilen lassen wollen.

Daß aber ihr euere Gemüther von uns abwendet, das macht uns noch heut zu Tage unermessliche Schmerzen. Denn so wir eines Theils gedenken des Sammers und der Trübsal, so solcher Veränderung wegen erfolgt ist und noch täglich daher erfolgt, andern Theils aber betrachten die große Freiheit, die wir mit einander unlängst bekommen und angefangen haben in guter Sicherheit zu genießen, auch wie wir in so guter Einigkeit und lieblicher Hand brüderlicher Liebe durch einander gewandelt, dagegen aber jetzt in solchem Mißtrauen unter einander wohnen; wem sollte solches billig nicht wehe thun, ein so großes Gut und die Wohlfahrt zu verlieren und dagegen in ein solch großes Uebel zu fallen u.?

Von diesem möchten nun Potentaten, Fürsten und Herren, abgesehen welcher Religion sie seien (wie ihr in dem 3. und 26. Absatze oder Artikel eueres Vortrags meldet),

wohl Anlaß nehmen, auf unser Wesen zu merken; denn daß die, welche eurer Religion anhängig sind, uns, den Katholischen, nicht fast günstig sind, hingegen aber also auch die andern eurer Konfession nicht hold seien, können wir wohl erachten.

Bei diesem ist nun höchlich abzunehmen, daß, wie ihr in dem 4. Artikel eures Vortrags bemerkt, viele Hänke und böse Anschläge gegen uns möchten gemacht werden, indem es die beste Gelegenheit ist, ein Land zu erobern, umzukehren und zu verwüsten, wenn es in sich selbst zertrennt ist; solcher Beispiele auch, wie viel unzählbare Trübsal, Sammer und Noth in dergleichen Zertrennungen und Absonderungen sich unter den Völkern erhoben, und wie viel darunter gänzlich zu Grunde gegangen, ist die ganze Christenheit voll.

Sodann meldet ihr in dem 3. Artikel oder Absatz eures Vortrags, daß Könige, Kaiser, Fürsten, Potentaten und Herren gemeiner Eidgenossenschaft, unangesehen, welcher Religion und welchen Glaubens jeder sei, uns ganz feind, abhold und auffällig seien, uns die Freiheit nicht gönnen, denn freie Völker zu sehen ihnen gar widrig sei, weshalb sie auch gern uns wieder unter das Joch der Knechtschaft und Dienbarkeit brächten; und im 23. und 24. Absatz oder Artikel deutet ihr uns der griechischen Staaten Beispiel zur Warnung dessen an, und haltet uns vor Augen, welcher jämmerlichen Ausgang es mit ihnen wegen ihrer Uneinigkeit und Zertrennung genommen.

Darüber sagen wir: Was der Fürsten Aussatz (dessen doch uns nichts von Jemanden bewußt, dessen wir auch Niemanden verdenken) betrifft, ist in Vorgehendem gemeldet; was aber der Griechen Geschichte belangt, wollen wir von dem, was sich mit ihnen begeben, ehe und bevor sie Christen geworden, nichts handeln, vermahnen aber, daß noch bisher kein katholischer Potentat auf solche Weise mit uns gehandelt oder noch dergestalt mit uns zu handeln Willens sei. Wäre aber je solches zu besorgen, verhoffen wir demselben mit Gottes Hilfe leicht vorzukommen. Was aber den Griechen in der folgenden Zeit begegnet, als sie den Christen-Glauben empfangen, sie wieder geblüht und in ihr herrliches Regiment und Wesen gekommen, ist aller Welt offenbar, daß sie in solchen Unfall und unter das Joch und die Tyrannei der Türken nichts anderes gebracht hat, als ihr halsstarriger Widerstand und ihr Abwerfen des Gehorsams der heiligen römisch-katholischen und apostolischen Kirche, darum sie denn auch noch heut zu Tage in solcher Trübsal verstrickt und verhaftet sind.

Was ihr an gemeldetem Ort weiter sagt, wie die Fürsten noch stets nach unsern Landen gelüsten, indem sie vorgeben, der größere Theil, der ihr Eigenthum sei, müsse ihnen wieder werden, — das können wir auch nicht bergen noch innehaltenen.

Unsere Antwort ist für unsern Theil, daß (wenn dem also wäre) wir nicht viel darauf achten, da wir weder Städte, Schlösser, Flecken, Land, noch Leute, noch anderes besitzen oder beherrschen, daß wir nicht nach unserm Verhoffen zu Gott und der Billigkeit wohl darum zu antworten wissen, auch dieses mit rechtmäßigen, ordentlichen Titeln innehaben und besitzen, so daß wir auch solches vor Jedermann und überall, wenn es nöthig wäre, mit Auslegung unserer guten Gewahrsamen bezeugen und erhalten möchten, und trösten uns, im Falle, daß wir darüber angetastet werden sollten (welches wir doch Niemanden zutrauen), daß Gott der Allmächtige, der unsere frommen Altvordern dabei geschützt, Seine Gnade auch mit uns theilen werde, damit wir solches gleich wie sie behalten, und uns vor Gewalt und Tyrannei durch diese Seine göttliche Gnade und unsere getreuen, lieben Bundes-Verwandten erretten und erhalten mögen.

Auf das, was euer Vortrag im 5. Artikel mitbringt, wie der Eckstein, zu unserer — der Eidgenossen — Zertrennung schon gesetzt, und Viele dahin gerathen seien, daß sie mit gemeiner Eidgenossenschaft aufgerichteten Bündnissen sich nicht begnügen, sich täglich an neue Potentaten, Fürsten und Herren anhängig machen, durch Miete und Gaben bestechen lassen, und sich wenig zu Herzen führen, wohin, wie weit oder welches Unheil ihnen selbst, uns oder unsern Nachkommen daraus entspringen möchte, daneben aber ihrer Mitleid- und Bundesgenossen oder Benachbarten Wohlfahrt wenig achten, mit welchen eintretenden Bündnissen die Fürsten und Potentaten beherzt werden, daß sie viele schädliche Neuerungen wider aufgerichtete Verträge, Briefe und Siegel anrichten; — geben wir diese Antwort für unsern Theil: erstens, was den Eckstein der Zertrennung belangt, wer derselbe und was für eine Ursache desselben sei, ist in dem Eingang gemeldet, und dazu so offenbar, daß es nicht langer Erklärung bedarf. Aber der Bündnisse halber, indem es wohl zu merken ist, daß es auf uns, die katholischen Orte, gedeutet sei, ist nicht Alles ohne, da wir einige Bündnisse mit christlichen Fürsten und Herren angenommen, deren einige ihr, unsere g. l. a. E., selbst auch aufrichten geholfen, als die Erbeinung mit dem Hause Oesterreich, so auch den ewigen Frieden und Vereinigung mit K. M. von Frankreich und mit dem Hause Savoiën. Weiters aber zweifeln wir nicht, daß ihr vom Inhalt derselben genugsam berichtet seid, da sie fast alle zuvor auf gemeinen eidgenössischen Tagsakungen euch gleich so wohl als uns vorgetragen und angeboten worden, und noch heut zu Tage euer Platz offen gelassen ist, darein zu treten, zudem daß wir solche Bündnisse alle öffentlich, nach unserm alten löblichen Gebrauch, aufgerichtet, mit öffentlicher Solemnität beschworen und hierin gar nichts Heimliches oder Verborgenes gehandelt, also daß wir uns deren gar nichts zu schämen haben, so sind noch daneben dieselben gar Niemanden zum Nachtheil, als allein denen, die uns wider Billigkeit

und Recht antasten wollen, worin (so Gott will und ungezweifelt) uns nichts vorzuwerfen ist, sondern von allen denen, die uns Glück und Wohlfahrt gönnen, nur desto löblicher geachtet und gebilligt werden soll, da wir hierdurch vor Gewalt und Unbild desto mehr gesichert sein mögen.

Was aber ihr, unsere g. l. a. E., hiemit einlaufen lasset: wer deren sei, so ihrer Miteidgenossen und Benachbarten Wohlfahrt achten, da verstehen wir nicht, auf wen solches gedeutet werde; für unsern Theil aber versprechen wir uns, daß wir alles das, was wir gegen euch und Jedermann schuldig sind, bisher treulich gehalten haben; so sind alle solche nachgehende Bündnisse, die wir aufgerichtet, unsern gemeinen, mit euch und andern habenden geschwornen Bündnissen, Traktaten, Verträgen, Landesfrieden und allem dem, womit wir zusammen verbunden, wie vorgemeldet, unnachtheilig, und solches alles, als das ältere, in diesen nachgehenden ganz bestimmt vorbehalten; wir vermeinten auch hiezu, wie andere freie Orte der Eidgenossenschaft befugt gewesen und noch zu sein, sintemal euerer einige Orte auch in gleichem Falle nach eurer Gelegenheit, ohne unser Mitstimmen, für sich selbst neue Bündnisse gemacht haben; wiewohl die unserigen keine solche beschwerliche Last und Nachfolge auf unser Vaterland ziehen mögen, wie man aber von andern, worin wir nicht begriffen, auch uns nicht darein begeben wollen, zu gewärtigen hat.

Was dann die Neuerungen der Fürsten (wovon ihr saget) anbelangt, meinen wir hierüber uns nicht verantworten zu müssen, da uns nicht erläutert ist, wie, wo, wann und was das sei, auch die Ursache davon weder uns noch den Bündnissen, deren wir einige haben, mag zugemessen werden. Will man von den Empörungen sagen, welche sich seit wenigen Jahren zwischen einigen Fürsten und ihren Unterthanen oder Zugethanen an den Anstößen und Grenzen der Eidgenossenschaft erhoben haben (wozu ihnen vielleicht Anlaß und Ursache möchte gegeben worden sein), glauben wir darum noch minder antworten zu müssen, da es nicht unserer Eidgenossenschaft, sondern fremde Geschäfte waren, welche die Eidgenossenschaft nichts berührten.

Soviel aber den Anzug „Miethen und Gaben halber“ betrifft, ist nichts weniger; wir möchten unsererseits wohl leiden und gerne sehen, daß das Geld auf der Welt minder regierte, da es aber leider geschieht, so erkennen wir auch, daß hierin gleich sowohl bei uns als in gemeiner Eidgenossenschaft und andern Nationen fast überall (leider) Unordnung, Mangel und Mißbrauch zu finden ist, gleich einer gemeinen Sucht und Krankheit, welches (wie zu besorgen) allen denen, so damit behaftet sind, in die Länge nicht zum Besten gedeihen wird. Wir sind aber für unsern Theil erbietig, mit euch, unsern g. l. a. E., über diese Sachen ein getreues und ernstliches Nachdenken zu haben, auch über Vorhandensein und Abschaffung solchen Uebelstandes und alles

dessen, was uns insgemein zu Unbild und Verkleinerung gerechnet werden möchte, gute und nothwendige Satzungen und Ordnungen aufzustellen, auch in denselben mit euch zu helfen ernstlich abzuhalten, damit Unbild und Ungebühr unter uns ausgereutet werden.

Sonst können wir euch für unsern Theil versichern, daß wir wegen Miethen und Gaben in kein Bündniß treten, sondern durch wohl gegründete und befugte Ursachen dazu bewogen, wie wir zum Theil vorher schon gemeldet haben. Daß aber ein Fürst, mit dem wir Bündnisse aufrichten, seine Freigebigkeit in Gaben und Verehrungen gegen uns erzeigt, besonders aus dem Grunde, daß ihm darin versprochen wird, ihn vor unbilliger, unredlicher Gewalt und Drang und bei dem Seinigen schirmen zu helfen (was denn an sich selbst göttlich, löblich und billig, auch ein Werk der Gerechtigkeit ist), denken wir nicht, daß ein Verständiger solches für unbillig erachten werde, zudem dieses nichts Neues ist, sondern von uraltm her bei euern und unsern Alvordern in solchen Fällen auch gebraucht und von ihnen angenommen worden ist. Denn zwischen dergleichen Pension oder Jahrgeld und fürstlichen Gaben und Verehrungen von Fürsten und Herren, mit denen man ehrliche, aufrechte, auch billige, öffentliche Bündnisse hat, ist ein Unterschied zu machen von andern Miethen und Gaben, so heimlicher Weise gegeben und genommen werden, auf welchen Fall man auf die Konditionen und Bedingnisse, wie und warum es geschehen, sehen und erdauern muß, ehe man darüber ein Urtheil fällen mag; und obgleich eine große Anzahl derer ist, die aus gutem Willen für sich dergleichen Verehrungen und Jahrgelder beziehen, so kann doch jeder Verständige ermessen, daß solches eine wohlverdiente Verehrung heißen werden mag, wegen der Hilfe und dem Beistand, den man solchen Fürsten aus Billigkeit und in Kraft aufgerichteter Bündnisse erzeigt. Da aber nichts so wohl geordnet ist, daß es nicht auch dem Mißbrauch unterworfen sein mag, so wollen wir gern, wie schon gesagt, dem Mangel und Mißbrauch mit euch zuvorkommen und denselben verhüten helfen.

Und da ihr euch in dem 6. Artikel eueres Vortrags beklaget, daß ihr verläumdete und ausgegeben werdet, als wenn ihr bei deutschen oder welschen Fürsten und Städten eurer Religion sonderbare Verständnisse und Bündnisse wider uns gemacht hättet, nachher euch dessen im 12. Artikel weitläufiger entschuldiget, daß solches gar nicht sei, daß ihr euch über den gemeinen, öffentlichen, bewußten Bünden mit einigen Potentaten, seien es Könige, Fürsten und Herren, Deutsche und Welsche, noch besonders eingelassen, euere Gemüther auch nicht berührt, und nicht entschlossen seid, euch fürrohin leicht in Bündnisse, deren wir alle in gemeiner Eidgenossenschaft nicht zu genießen, auch wegen unseres allgemeinen Vaterlandes und des gemeinen Nutzens und Wohlstandes wegen nicht nothwendig haben und bedürfen, einzulassen und theilhaftig zu machen,

sondern unsern gemeinen, öffentlichen Bund, den wir zusammen gelobt und geschworen, treu, ehrbar, standhaft, mit redlicher, männlicher Tapferkeit ununterbrochen zu haben gesinnt seid, und mit keinem Wolfe unter der Sonne lieber zu haufen und zu handeln begehret, Liebe und Leid zu leiden, die auch einander besser anstehen als eben wir; — so antworten wir erstens wegen des Verläumdens sonderbarer Bündnisse, daß wir uns dessen nicht bewußt, auch nicht gegen euch beklagt haben, was aber billig gewesen wäre, wenn wir davon gewußt hätten, und wir trauen euch auch solches nicht zu; aber worauf ihr euch weiter entschuldiget, daß ihr mit einigen Fürsten, Deutschen oder Welschen, über die gemeinen, öffentlichen Bündnisse nicht eingelassen habet, ist uns auch nichts bewußt, indem wir nicht so viel darauf setzen oder Achtung geben, wie viele öffentliche Bündnisse ihr aufgerichtet haben möchtet, zudem Montauban, England und andere weitere Länder uns zu weit und ungelegen sind, als daß wir uns dessen erkundigen möchten. Jedoch das ist offenbar am Tage, daß der Euern erschienen 1562 in Frankreich wider den König, auch seinen rebellischen, ungehorsamen Unterthanen zu Hilfe gingen, Lyon und Macon, ferner in dem 76er Jahr abermal wider höchstgedachten König von Frankreich, auch seine Unterthanen und wider die unserigen selbst, die damals bei dem König und in seinem Dienst in Frankreich dem König von Navarra und Prinzen von Condé zugezogen, unangeachtet unser freundliches eidgenössisches Bitten und Ermahnen. Dieß alles ist noch ein Weniges gewesen; aber im J. 1587 haben sie erst das Kind gar mit dem Bade ausgeschüttet, den rebellischen Unterthanen in Frankreich zum Besten wider den König, ihren natürlichen Herrn, auch wider ihre selbst-eigenen geschwornen Eidgenossen gekämpft; aber sie werden so bald nicht mehr kommen, so sind sie mit Andern ihres gleichen abgefertigt worden. Sodann habet ihr auch dem Herzog Kasimir die Euerigen auch zuziehen lassen, und eine staatliche Summe Geldes dazu gegeben; ob nun solches alles aus Kraft einiger Bündnisse geschehen sei oder nicht, lassen wir in seinem Werth bleiben. Es kann aber dennoch solches nicht anders geschehen, als daß ihr durch solche Händel und Zuzüge bei denen, die doch mehrtheils nicht eueres Glaubens und euerer Konfession sind, euch bei Jedermann verdächtig machet.

Auf euere Klage, wie das gemeine Volk bei uns rede und euch verläumde, daß ihr auf dem Tag oder der Versammlung der Hugonotten in Frankreich zu Montauban, mit dem König von Navarra, Prinzen von Condé und andern euerer ehrsamten Rathsbotschaften allda zu Unterdrückung der Katholischen auch rathschlagen geholfen habet, dessen ihr euch auch hernach im 14. und 15. Artikel weitläufiger entschuldiget, nirgends, an keinem Orte, dabei gewesen oder berufen worden zu sein, auch solche Gedanken

nie gehabt, noch etwas davon gewußt zu haben, zudem sei euch unbewußt, was an dem einen oder andern Ort verhandelt, abgeredet und beschlossen worden; — ist unsere Antwort die, daß uns (was Montauban betrifft und daselbst verhandelt worden sein soll) die Sachen euerthals nicht anders gekommen sind. Wann ihr euer Schreiben daselbst gehabt haben sollet, worauf wir doch nichts gesetzt noch solches gegen euch vorgehalten; weil ihr aber euch dessen entschuldiget, so wollen wir es dabei bleiben lassen, und euch, unsere g. l. a. E., jederzeit so weit möglich zu erkennen geben, daß uns nichts lieber ist, als daß wir in gutem Frieden und in Ruhe mit und neben einander leben und bleiben mögen.

Demnach haltet ihr uns im 8. und 16. Artikel den Befehl vor, den wir unserm Kriegsvolke, bevor und ehe der letzte Aufbruch geschehen, bei seinem Abreisen gegeben, darauf und daran zu sein, daß der König von Frankreich den Protekt und angenommenen Schirm mit Genf und andere Bündnisse, mit denen, die nicht unseres katholischen Glaubens sind, aufhebe und wieder heraus gebe ic.; endlich daß ihr euch nicht genug verwundern könnet, daß wir also wider Genf und andere Evangelische gehetzt und auf solche Aufhebung getrachtet haben.

Da sind wir kanntlich, daß etliche Orte unter uns, den Unsern, so jüngst in den Dienst des Königs und der katholischen Bundes-Fürsten in Frankreich gezogen, etwas, so wir geglaubt sehr nothwendig, auch dessen aus Kraft gegen und mit ihrer Majestät habenden Bündniß, verpflichtet sind, den Befehl gegeben, nicht daß wir wider Genf noch jemanden aufgebracht seien, aber zu verhüten und vorzukommen, damit nicht etwa der König derer von Genf und anderer wegen, die uns nichts angehen, eine Last auf sich laden möchte, und wir (weil wir seine Bundesverwandten sind) alsdann dieselbe auch müssen tragen helfen; solchem aber allein (so weit möglich) Vorsehung zu thun, damit wir großem Uebel, so hieraus leicht erfolgen könnte, entfliehen und zuvorkommen möchten, ist der Grund und die Absicht dieses unseres Befehls gewesen. Sonst sind wir über niemand erbittert, sondern bitten Gott, daß er den Genfern und Allen seine göttliche Gnade und Erleuchtung geben wolle, damit sie wieder in ihrer Altvordern Fußstapfen treten.

Uns hat nicht wenig Betrübniß gebracht, daß ihr uns, g. l. a. E., dafür halten sollet, als ob wir über andere Leute so begierig wären oder Lust hätten, sie ins Unglück zu bringen und uns desselben zu erfreuen, das doch weit von uns ist. Wir hätten aber (unserer Erachtens) uns dessen mehr zu beschweren und zu beklagen, da uns nicht soll aufheblich gemacht und verwiesen werden, wenn wir abzuwenden und davor zu sein begehren, damit nicht großes Blutvergießen erfolge, wie dann dergleichen Bündnisse letztlich Ursach sein möchten; darum ist ein jeder Christ die Vermeidung und Abschaffung desselben

zu fördern schuldig. Daß aber ihr, wir vorgehört, den Hugenotten in Frankreich wider uns Katholische also zugezogen, wundert uns nicht wenig, zumal die Hugenotten doch nicht eueres Glaubens oder Konfession sind, zudem auch ihr gleich unter euch selbst zwei und dreierlei Glaubens in einer Stadt geduldet. Daran ist euch nichts gelegen, wessen Glaubens oder Konfession einer sei, nur daß man nicht katholisch sei; daraus können wir dann leicht abnehmen, wie sehr ihr uns Katholischen feind seid.

Sodann meldet und klaget ihr in dem 9. 10. 21. und 25. Artikel, wie in diesen gefährlichen Zeiten allenthalben viel Ueinderungen und Empörungen unter dem Scheine der Religion einreißen und angehen, und also die Religionsfachen großen Widerwillen erwecken, mit viel ungereimten, spotthaften Worten, mit Schmähen, Schelten und Schänden gebraucht werden, und auch von dem geistlichen Stande schändliche Schmähbüchlein in Druck ausgegangen, worin man euch Ketzer, Abgötterer, euren Glauben einen falschen neu erdichteten, euere Kirchendiener falsche Lehrer, Verführer und anderes nenne, verhaßt mache und die Leute berede, als wenn ihr wandelbar nichts gewisses noch gründliches in eurer christlichen Konfession hättet; man schmähe die hochgelobte Jungfrau Maria, die würdige Mutter Gottes, die lieben Heiligen, haltet nichts auf guten Werken, und dergleichen mehr; auch daß man um Religionsfachen niemanden weder Pflichttreue noch Eid schuldig sei zu halten. Dergleichen auch oft geredet werde, daß bei Uebung mehr als einer Religion der gemeine Frieden nicht bestehen noch erhalten werden möge, woraus dann folge, daß solche Zwietracht unter den Anhängern beider Religionen entstanden und jeder einer den andern der Unruhe wegen beschuldige. Aus dem allem schließet ihr, daß uns allen zur Zeit der Noth großer Zweifel und Mißtrauen und wider Gewalt Gefahr und Unglück begegnen und widerfahren möchte, auch der leidige Ausgang unseres Glückes Mißgünstigen nicht wenig Freud und Frohlocken bringen werde.

Darauf antworten wir, daß die Religionsfachen viel Empörungen, Sammer und Widerwillen erweckt haben, wovon wir zuvor die Exempel anderer Nationen gemeldet; dieweil ihr es an diesem Orte wieder eröffnet, so können wir kein klareres Exempel vor Augen stellen, als gleich unsern selbst-eignen Unfall und Trübsal, so zwischen uns Eidgenossen seit der Ueinderung der Religion entstanden und noch unablässig fortwähret; und daß wir des Alten alles geschweigen, so wollen wir euch allein an das sich erst kürzlich zugetragene erinnern, nämlich, wie zwischen euch und uns ein großer Mißverständnis erwachsen wegen der Reformation oder Korrektur der Kalenders, so ihr für eine geistliche und Glaubenssache geachtet und euch blos allein deshalb entrüstet und erbittert, daß es vom Papst ausgegangen, sonst hättet

ihr leicht erwägen können, und wißt es zum Theil wohl, daß es ein natürliches, gerechtes und nothwendiges Ding ist, wie es dann auch etliche der Gelehrten und Astronomen, Erfahrenen oder Mathematiker, obgleich sie eurer Religion sind, selbst auch bekennen, woraus nun wohl abzunehmen, wer mehr über den andern aufgebracht sei; da man ja die Bücher und was man von natürlichen Dingen oder Weltgeschichten (so sie an sich selbst wahrhaft sind), des Autors wegen, der sie geschrieben oder ausgegeben ließ, nicht verwirft, ob er gleich nicht katholisch ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Bern. Als im Jahre 1832 die Regierung von Bern verlangte, daß ihr die katholischen Pfarrer des Landes den Eid der Treue schwören sollten, genehmigte der hochwürdigste Bischof von Basel hiefür folgende Eidesformel:

„Es schwört jeder Pfarrer der Republik Bern und ihrer verfassungsmäßigen Regierung Gehorsam zu leisten, den Nutzen des Staates zu fördern und seinen Schaden zu wenden, die bestehende Verfassung und verfassungsmäßigen Gesetze zu beobachten, für die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung auf die Pfarrangehörigen bestmöglichst einzuwirken, die heil. Amtspflichten zu erfüllen und überhaupt in Allem so sich zu verhalten, wie es einem christlichen Seelsorger gebührt. Ohne alle Gefährde.“

Die katholische Geistlichkeit weigerte sich jedoch diesen Eid zu schwören, weil er ihr für die katholische Religion und die Gesetze der Kirche nicht ganz gefahrlos schien.

Die Sache wurde zur Beurtheilung nach Rom gebracht, und das Oberhaupt der katholischen Kirche gab den Entscheid: es dürfe der angeführte Eid nicht anders als mit dem Beisatz abgelegt werden: „Ich leiste diesen Eid in Bezug auf Alles, was der katholischen Religion und den Gesetzen der Kirche nicht zuwider ist.“

Die hohe Regierung von Bern mochte fühlen, wie sonderbar es wäre, wenn man in einer Zeit, wo die Gewissensfreiheit so laut proklamirt worden war, dem Gewissen der katholischen Geistlichen dennoch Zwang anthun wollte, und begnügte sich mit der von dem heil. Vater gebilligten Eidesformel.

Für die reformirten Geistlichen hatte die Regierung von Bern damals folgende Eidesformel bestimmt:

„Es schwört jeder Prediger des Evangeliums der Republik Bern und ihrer verfassungsmäßigen Regierung Treue und Wahrheit zu leisten, den Nutzen des Staates zu fördern und seinen Schaden zu wenden, die bestehende Verfassung und die Gesetze gewissenhaft selbst zu beobachten und ihre Pfarrgenossen zu dieser Beobachtung zu ermahnen, ihre Amtspflichten nach jeweiligen Verordnungen zu erfüllen und überhaupt sich in Allem so zu verhalten, wie es sich einem geistlichen Seelsorger gebührt. Ohne alle Gefährde.“

Eidgenössischer Vortag. Der Volksbote von Basel hält sich darüber auf, wie wenig christlichen Sinn man in den Aufforderungen mehrerer Regierungen für den eidgenössischen Vortag finde, indem sie meist nur ihr eigenes und ihrer Verfassungen Lob ausposaunen. Das mag einige gehorsame Geistliche entschuldigen, welche in ihren Predigten am meisten von der Industrie, von den schönen Firnen unserer Berge, den Verfassungen und Schulen zu reden wissen.

Ein 48ziger versichert durch das Berichtsausblatt in Luzern, daß es ihnen nicht blos ums Heirathen zu thun sei. Im Republikaner von Zürich bekennt ein Anderer, den man zur gleichen Gattung zu zählen versucht ist, naiver, daß das Eölibatsgesetz es sei, was ihm das Joch seines Standes bitter und seine Bürde schwer mache. Auch möchte er uns mit der uralten Neuigkeit bekannt machen, daß bei den Griechen das Eölibatsgesetz nicht befolgt werde.

England feiert am 4. d. das Subiläumsfest seiner Reformation, um den Eifer der Protestanten wieder etwas rege zu machen. Es wird aber diesem Fest aus den Reihen der Protestanten selbst ein schlechter Erfolg prophezeit, weil sie finden, daß sie das, was sie bei den Katholiken als Mißbrauch ausgeben, ebenfalls und noch anderes dazu haben, dagegen aber das Gute desselben fehlt. Als ökonomische Spekulation mag das Fest wohl passiren.

Deutschland. Ein Schreiben aus Werl sagt: Ueber unser geliebtes Kapuzinerkloster sind wir in ängstlicher Besorgniß. Schon vor Ostern war den Ordensgeistlichen befohlen, ihr Kloster zu verlassen; in der kleinen, aber schönen Kirche sollten am Charfreitage die hiesigen Protestanten, etwa 35 an der Zahl, ihren ersten Gottesdienst halten. Dieser Schlag traf die Stadt um so unerwarteter, als von der letzten (hessischen) Regierung uns die Versicherung war zu Theil geworden, unser Kloster solle bestehen, so lange noch ein Geistlicher in demselben am Leben wäre. Vor Ostern erschien eine Regierungs-Kommission, kündigte den Tag der Räumung des Klosters an, und verlangte die Auslieferung der Kirchengefäße. Man wies die Herren in die Kirche; aber wie erstaunten sie, als ein Pater in vollem Ornate erschien, und dem auf ein mit der Glocke gegebenes Zeichen herbeigeströmten Volke den Segen gab. Die Herren mochten wohl nie in einer so andächtigen Versammlung gewesen sein. Dann wurden die geweihten Gefäße, nachdem sie ersakrirt worden, der Reihe nach auf die eine Seite des Altars gestellt, und den Herren erlaubt, sie zu berühren. Ein dumpfes Schweigen herrschte unter der Menge. Die fremden Herren blickten scheu bald zur rechten, bald zur linken Seite, und hielten es am Ende für rathsam, durch die Seitenthüre sich ins Kloster zu entfernen, ohne berührt zu haben, was ihnen auf solche Weise überantwortet worden war. In der Stadt verbreitete sich indeß eine immer größere Gährung, und Drohungen sollen an vielen Orten laut geworden sein. Wie ernst diese gemeint waren, mögen

die Protestanten verstanden haben, denn am Charfreitage wagte keiner von ihnen, die Kirche zu betreten. Was weiter geschehen wird, wissen wir nicht. Es wäre eine traurige Sache, wenn unser Kloster aufgehoben würde.

Bei Gebrüder Naber, Buchdrucker in Luzern, ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Der Fall und die Erlösung, oder die Werke des Satans und die Macht der Kirche. Sammt einer Beilage über die göttliche Magie. Von J. Ackermann, Pfarrer in Ballwil.

Dem Herrn Verfasser der gegenwärtigen Schrift können wir, ohne Prophet zu sein, vorsagen, seine mit viel Kenntniß und Fleiß bearbeitete Schrift werde von unsern sogenannten Aufklärern verlacht, vornehm bespöttelt, und von hohen Geistern mit einem mitleidigen Achselzucken bei Seite gelegt werden. Nur wenige christliche Selbstdenker und unbefangene Beobachter der Zeichen der Zeit werden sie eines ernsten Nachdenkens würdigen.

Es ist gewiß, daß der Mensch in Ansehung seines obern Vermögens zum Geisterreich gehöre; auch ist aus der Offenbarung gewiß, daß es in diesem Geisterreiche eine Spalte gebe, wovon Christus von einem Theile der Obmann und erste Ring, vom andern Theile aber der Satan es ist. Zwischen beiden steht der Mensch, der sich gemäß seiner Freiheit zu dem einen oder andern schlagen kann. Trennt er sich von Christus, so steht er eben schon im Reiche des Satans, wo er alsdann die Atmosphäre des Satans und seinen Geist einhaucht, und die Existenz des Satans und seinen Einfluß auf den Menschen läugnet, indem er in seinem eigenen und natürlichen Elemente zu leben und zu handeln wähnt und diesen Einfluß nicht mehr fühlt.

Andere glauben zwar die Existenz des Satans, läugnen aber seinen Einfluß auf die Menschen. Diese stehen, nach meinen Ansichten, an den äußersten Grenzen beider Reiche, mit einem Fuße schon außer dem Reiche Christi; indem sie die bestimmten Ausdrücke der Bibel travestiren und die Lehre der ersten Kirchenväter verachten, weil sie selbe mit ihrer stolzen Vernunft, wie sie vorgeben, nicht zu vereinbaren wissen.

Wir wünschten, beide möchten diese Schrift lesen, um sie wenigstens aufmerksam zu machen, die Ersten auf ihre Gesinnungen und Handlungen, die Andern zum wenigsten auf gewisse flüchtige Gedanken, die sich ihnen bisweilen aufdringen, Acht zu haben.

Bei den Ersten könnte diese Schrift die Frage erwecken, ob denn dieser Hang zur Lüge und Verläumdung, diese Zerstörungs- und Mordlust, von denen sie getrieben werden, aus ihrem eigenen Geiste hervorgehe, oder von einem andern Geiste in ihr Herz hineingelegt werde.

Auch die Andern könnten zum Nachdenken geweckt werden, ob denn jene flüchtigen Gedanken, die oft, und besonders während der Andacht, in ihnen entstehen und ob denen sie sich bei sich selbst schämen, in ihnen selber geboren werden, und ob nicht diese bösen Gebilde vielmehr von einem auswärtigen Geiste ihrer Einbildung vorgeschoben werden?

Ueberhaupt halte ich dafür, daß diese Schrift viele Christen wieder aufmerkamer machen könnte auf die Warnungen Christi und Seiner Apostel, damit wir wachsen und auf unserer Hut sein sollen auf die List und Verführungskünste, womit die alte Schlange sich bemüht, uns aus dem Reiche Gottes herauszulocken, wenn wir uns nicht fest an die Kirche halten und die von ihr uns angebotenen Heilmittel nicht anwenden.

Fr. Geiger.